

**Predigt vom 26.05.2012  
Schützen-Gottesdienst St. Ulrich  
Pfingstsamstag, 18.00 Uhr  
über Act. 2, 1-12  
Pfarrer Dr. Becks**

*Liebe pfingstliche Gemeinde, liebe Schützen!*

**Pfingsten ist der Geburtstag der Kirche, der „Ekklesia“.**

ABER: Einer Kirche, wie wir sie gar nicht kennen oder gar nicht mehr kennen. **50 Tage nach Ostern** kommen unterschiedlichste Menschen aus allen Himmelsrichtungen **an einen Ort** zusammen: Ein verworrenes Gemisch ist das aus äußerst verschiedenen Kulturen, Nationalitäten, Traditionen, auch Religionen: **Juden, Kreter, Araber, Parther, Meder, Elamiter, Ägypter** usw. usw. wie die Apostelgeschichte berichtet. MULTI KULTI würden wir heute dazu sagen, fast grün. Vor allem sprechen sie **nicht** die gleiche Sprache! ABER: **Eines** verbindet sie: Der lebendige Glaube an den auferstandenen Christus. Sie sind eben doch bewegt, echt beeindruckt von dieser so ganz anderen guten Botschaft: Sie haben nämlich etwas vom Geheimnis Gottes erkannt. Und diese Begeisterung formt sie zur „Ekklesia“, zu einer unsichtbaren Heilsgemeinschaft. Denn sie erleben etwas erstaunliches: Über alle Grenzen hinweg verstehen sie sich! Und die Freude darüber ist wie ein Brausen vom Himmel. Sie sind Feuer und Flamme für die Sache Jesu und ein gewaltiger Geist (ruach) erfüllt das ganze Haus. Das kann ich mir schon gut vorstellen. Aber Vorsicht: Sie sprechen jetzt nicht alle die gleiche Sprache, sie werden nicht alle konform, sondern sie „hören sich in ihrer eigenen Sprache reden“, das ist etwas anderes. Wörtlich steht da, dass sie „**in anderen Zungen**“ (heterai glossai) sprechen. Und hier steckt etwas sehr Wichtiges drin: Die Christen sprechen eine Sprache, die für die Welt, für die Normalität ihrer Zeit erst einmal höchst befremdlich und eigenartig wirkt. Sie wissen, dass dieser Geist, der sie verbindet, im Widerspruch, im Kontrast zu vielen Auffassungen der materiellen Welt um sie herum steht. Liebe pfingstliche Gemeinde hier in Alpen. Das können auch wir uns nicht ersparen! Diese Anfrage trägt Pfingsten in sich für uns alle. Denn dieser ursprüngliche Ausgangspunkt darf der Kirche nicht abhanden kommen, sonst wird sie ihrer Substanz beraubt. Wir wissen es alle: Aus den ersten kleinen Versammlungsräumen wurden Kirchen und Kathedralen, aus dem Außenseiterdasein wurde die Kirche eine Staatsreligion und die ehemals Verfolgten wurden mitunter selbst zu Verfolgern. Die Kirche ist eine sehr mächtige globale Institution geworden. Sie ist reich geworden und hat viel gewonnen. Aber eines hat sie dabei verloren: **Ihre Distanz zur Welt.** Sie war nun nicht mehr eine Herausforderung, eine Infragestellung, sondern selber ein Teil der Welt und der Mächte dieser Welt.

Alle Kirchen der Welt, auch längst die Kirchen der Reformation sitzen heute in diesem Boot der Institutionalisierung von Kirche. Kirche ist ein Apparat, manchmal sogar eine Behörde, mitunter sogar etwas steif und unnahbar, so gar nicht pfingstlich. Und ich glaube, genau das macht den Leuten – und gerade auch jungen Menschen – den Zugang zum Evangelium so sehr schwer. Für den brennenden Kern unserer Botschaft, für das Geheimnis des Glaubens, für das, wonach sich die Menschen so sehr sehnen, ist leider unsere äußerliche Etabliertheit eher Ballast, ein Hindernis. Und darum ist Pfingsten so wichtig, weil es uns daran erinnert, wo wir herkommen und was eigentlich unsere Mitte ist. Wo hinter all dem Äußeren unser Herz schlägt. Gerade heute brauchen wir das Korrektiv so sehr, wo alles von Leistung und äußerem Erfolg abhängt.

**Papst Benedikt** hat bei seinem Deutschlandbesuch im Freiburger Konzerthaus eine viel beachtete Rede gehalten, die leider allerdings besonders auch in katholischen Kreisen kritisiert wurde. Meines Erachtens nach völlig zu Unrecht. Ich halte die Rede für sehr geistreich, pfingstlich. **Benedikt** hat hier nämlich ganz deutlich für eine „**Entweltlichung der Kirche**“ plädiert. Er sagt, ich zitiere: „Durch die Ansprüche und Sachzwänge der Welt wird immer wieder das Zeugnis verdunkelt, werden die Beziehungen entfremdet und wird die Botschaft relativiert. Wenn nun die Kirche danach trachtet, sich selbst nach dem Typus, den Christus vor Augen stellt, zu bilden, dann wird sie sich von der menschlichen Umgebung tief unterscheiden... Um ihre Sendung zu verwirklichen, wird sie immer wieder auf **Distanz** zu ihrer Umgebung gehen, sie hat sich gewissermaßen zu „**ent-weltlichen!**“ (Zitat Ende) Ich glaube, nein, ich bin fest davon überzeugt: Viele haben das überhaupt nicht verstanden, was er hier sagt. Es wird ihm ja nun vorgeworfen, er wollte damit konservieren, die Kirche sollte sich sozusagen von der Welt abwenden und im Kokon leben. Nein, höre ich die Leute dann immer sagen: „Die Kirche muss mit der Welt gehen!“ Und das führt dann dazu, dass wir in den Kirchen alles nachahmen wollen, was sonst auch so geschieht. Die Ev. Kirche in Deutschland ist darin ja in den vergangenen Jahren Weltmeister geworden, sich religiös zu entkleiden. Der Ratsvorsitzende der EKD, Wolfgang Huber (bei dem ich studiert habe) hat das ja bekanntermaßen mahnend als „Selbst-Säkularisierung“ bezeichnet. Es geht dann so weit, dass wir alles zu fromme oder angeblich zu streng religiös scheinende nach hinten drängen und aus Popularitätsgründen in den Kirchen eher Public-Viewing-Veranstaltungen abhalten, nur um möglichst sympathisch zu wirken. Das ist meines Erachtens alles verfehlt und geht an dem völlig vorbei, was „Ekklesia“ eigentlich ausmachen muss, nämlich das Heilige zu wahren. Das brauchen wir als Korrektiv für unsere materialistische Leistungsideologie dringender denn je!

Dazu hören Sie noch einmal Papst Benedikt: „Der christliche Glaube ist für den Menschen allezeit, nicht erst in unserer Zeit, ein Skandal. Dass der ewige Gott sich um uns Menschen kümmern, uns kennen soll, dass der Unfassbare zu einer bestimmten Zeit fassbar geworden sein soll, dass der Unsterbliche am Kreuz gelitten haben und gestorben sein soll, dass uns Sterblichen Auferstehung und ewiges Leben verheißen sein soll – das zu glauben, ist nun einmal für den Menschen eine Zumutung!“ Und ich kann dem nur hinzufügen: Und sie bleibt es auch. Ich glaube, das ist eben auch eine Botschaft für die Ökumene: Wir werden als Christen nur die Herzen der Menschen erreichen, wenn wir uns hier treu bleiben, wenn wir nicht versuchen, den äußeren Ansprüchen, Trennungen und Strukturen mehr Gewicht zu geben als dieser Quelle.

Insofern hat Benedikt mit seiner These der „Ent-Weltlichung“ womöglich etwas ganz Bedeutsames auch für die Ökumene getan, wenn er sagt: „Wir dürfen nicht der Organisation mehr Gewicht geben als unserer Berufung zur Offenheit!“ Dieses Zitat könnte zu Pfingsten als Banner an jeder Kirche hängen. „Das missionarische Zeugnis der entweltlichten Kirche tritt klarer zutage. Die von ihrer materiellen und politischen Last befreite Kirche kann sich besser und auf wahrhaft christliche Weise der ganzen Welt zuwenden, wirklich weltoffen sein. Sie kann ihre Berufung zum Dienst der Anbetung Gottes und zum Dienst am Nächsten wieder unbefangen leben“. Für mich ist das eine großartige, visionäre Aussage, denn sie bringt auf den Punkt, wie kleinkariert und unwichtig unsere äußeren Mauern und Trennungen sind und die Christen, die im Glauben stehen, sich immer wieder über diese Grenzen hinwegsetzen müssen, damit **sie alle eins seien**, was sie in Christus natürlich schon längst sind. (Joh. 17,21)

Pfingsten ist darum das Fest der Einheit des heiligen Geistes, der weit über diese Welt hinausweist! Der erfülle uns.

Amen.